Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 48

Artikel: Mörder und Krokodile am Paraguaystrom

Autor: Burkart, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mörder und Krokodile am Paraguaystrom.

Von Walter Burkart.

Auf meiner zweiten Amerikareise lernte ich auf dem Schiffe einen Landsmann kennen. Es war ein noch nicht 18jähriger Jüngling, groß und stark gewachsen wie ein junger Riese. Da ihm die Seekrankheit sehr übel mitspielte, nahm ich mich seiner an und lernte ihn so näher kennen. Er war guter Leute Kind und zeigte großes Interesse, die Schönheiten und Gefahren des Urwaldes kennen zu lernen. Ich beschloß deshalb, ihn auf meine Jagdreise mitzunehmen. In Buenos Aires lernte ich noch einen Schweizer kennen, der schon ein Jahr dort war, einen 40jährigen lieben Menschen und ausgezeichneten Schützen. Mein Reiseplan war, in die mir schon bekannten Jagdgründe der Urwälder von Paraguay vorzudringen.

Ein Flußdampfer führte uns nach der Hauptstadt Asuncion. Dort kauften wir ein kleines Jagdboot und ergänzten unsere Ausrüstung für einen längeren Aufenthalt. Abermals führte uns ein Flußdampfer tagelang den Paraguaystrom aufwärts. Mitten in der Wildnis ließen wir uns ausschiffen. Ich kannte hier einen im Urwald verborgenen See mit anschließendem Pampagebiet und reichen Jagdgründen. Durch einen schmalen Ausfluß gelangten wir in die reizende Lagune.

Die erste Woche verbrachten wir damit, uns aus Baumstämmen ein solides Blockhaus zu bauen. In Form eines Rechteckes wurde ein Graben von einem halben Meter Tiefe ausgehoben. Dann wurden ungefähr gleich dicke Baumstämme dicht nebeneinander in den Boden gerammt. In mittlerer Höhe werden sie durch einen halbierten dünneren Stamm zusammengehalten, der mit Holznägeln an einigen Stämmen befestigt wird. Als First dient eine Palme, über die eine Schicht der bis sechs Meter langen und zwei Meter breiten Blätter der Motacupalme gelegt wird.

Im Umkreise wurde der Wald niedergehauen und eine kleine Pflanzung angelegt. Dann erst beginnen wir mit der Jagd. Die kleinen Urwaldbäche liefern den kostbaren Pelz des Fischotters. In den Niederungen des Sees tummeln sich Herden von Carpinchos, deren Haut ihres geschmeidigen Leders wegen sehr gesucht ist.

Es wäre alles gut gewesen, wenn sich nicht der starke, großgewachsene Landsmann als ein Faulpelz erster Güte entpuppt hätte. Wir beschlossen deshalb, in nächster Zeit mit unsern Fellen flußabwärts zu fahren, um sie in einer Niederlassung zu verkaufen, den Gewinn zu teilen und zu zweien allein weiter zu jagen. Doch es sollte anders kommen. Eines Morgens hatten sich auf der andern Seite der Lagunen große Schwärme Wandertauben niedergelassen. Mein älterer Jagdgenosse und ich verließen mit dem Boot das Lager, um uns für einige Tage mit Tauben zu verproviantieren. Nach zwei Stunden ruderten wir, reich mit Beute beladen, zurück. Zwischen Blockhaus und Landungsplatz, etwa acht Meter vom Ufer entfernt, stand, die Hände in den Hosentaschen, unser dritter Gefährte. Während wir dem Ufer zurudern, meinte er laut lachend: Heute gebe die Jagd gut aus. In diesem Augenblick berührte unser Kanu das Land, gleichzeitig ertönt ein Schuß und mein Gefährte vorn im Kanu sinkt mit einem Schrei von der Ruderbank. Aufblickend sehe ich die noch rauchende Mündung der Bächse, auf mich angeschlagen und stürze mich blitzschnell über Bord ins Wasser. Unter Wasser schwamm ich einer Uferböschung mit schützendem Gebüsch entgegen, sagte mir aber, nun ist dein Leben dahin. Denn bald geriet ich in ein Gewirr von Wasserpflanzen, das mir Hände und Füße lähmte, ich war dem Ersticken nahe und mußte Luft schöpfen. Doch schon sah ich den Mörder mit schußbereiter Waffe gebückt am Ufer daherschleichen, nach mir spähend.

Nur mit der größten Anstrengung konnte ich mich von den tückischen Schlinggewächsen befreien und freies Wasser gewinnen. Ich wollte so weit wie möglich unter Wasser schwimmen, dann wieder Luft holen und so versuchen, trotz der vielen Kaimane, das andere Ufer des Sees zu erreichen. Wie ich zum ersten Male wieder auftauche, sehe ich, wie sich der Schwerverwundete im Boote langsam auf den Knien aufrichtet, nach dem Gewehr greift und entsichert. Tödlich erschrocken schaut der Mörder auf sein totgeglaubtes Opfer nieder, unfähig, die Waffe ein zweites Mal zu erheben und flüchtet mit langen Sprüngen hinter das Blockhaus. Den zu Tode Getroffenen verlassen die Kräfte, er sinkt in sich zusammen. Ich mache kehrt und schwimme um mein Leben. Als ich am Rande des Bootes angelange und, bis am Halse im Wasser stehend, meine Jagdflinte ergreife, schleicht auch schon der Mörder wieder daher, seinen Körper zum Schutze in dicke Wolldecken gehüllt. Da sieht er meine Flintenläufe auf sein Gesicht gerichtet und mein Ruf: „Hände hoch oder du stirbst", nahmen ihm die Fassung, und er ließ seine mit zehn Kugeln geladene Winchesterbüchse zur Erde fallen. Ich bewehrte mich mit meinem Revolver, dessen Kugeln mit dem furchtbaren Curare vergiftet waren. Jetzt erst konnte ich nach dem Freunde schauen und ihn auf das Lager tragen. Ich sah sofort, daß keine Rettung mehr möglich war. Die Kugel hatte den ganzen Körper durchschlagen. Nach wenigen Worten wurde er bewußtlos und starb bald darauf. Seine letzten Worte waren: „Räche mich". Da übermannte mich der Zorn, und ich erhob die Waffe, um den Mordbuben zu bestrafen. Aber als ich in das bleiche, verzerrte Gesicht sah, aus dem mich zwei in Todesgrauen erstarrte Augen anblickten, ließ ich den Revolver sinken. Nach kurzer Ueberlegung, was nun zu tun sei, spannte ich das Moskitonetz über den Toten aus, um ihn vor den wilden Tieren zu schützen. Alles andere ließ ich liegen, wie es war und forderte den Mörder auf, in das Kanu zu steigen. Auf seine Frage, wohin ich zu gehen beabsichtige, sagte ich ihm, daß wir bei Ansiedlern Werkzeug holen wollten, um den Toten zu bestatten. Er bat mich dann, ich solle sagen, der Freund sei einem Unfall erlegen.

Nun ging es an ein hartes Rudern den Rio Paraguay aufwärts. Als ich ihm Vorstellungen über seine Tat machte und ihm sagte, daß der Mord, auch wenn er uns beide getötet hätte, doch offenbar geworden wäre, meinte er zynisch: Ich hätte euch in das Wasser geworfen und die Kaimane hätten euch gefressen. Dann wäre ich mit dem Boote flußabwärts gefahren, hätte die Sachen verkauft und wäre nach Argentinien gegangen.

Diese und ähnliche rohe Reden ließen mich tief in die Seele meines Gefährten blicken, und ich beschloß, ihn den Behörden auszuliefern. Als wir die erste Ansiedlung an den Ufern des Paraguay erreichten und ich das Boot nicht an das Land dirigierte, schöpfte er Verdacht und weigerte sich, weiter zu rudern. Doch der Widerstand dauerte nicht lange, da ich ihm mit Erschießen drohte. Nun begann ein harter Kampf mit den Elementen des Wassers, die Strömung war stark. Ich stand aufrecht im Boot und stakte mit einer langen Bambusstange, während die Ruder nur schwach mithalfen. Die Augen meines Gefangenen schossen tückische Blicke nach mir, und ich hatte das Gefühl, daß er sich auf mich stürzen wollte. Ich hatte den Revolver in der Hosentasche und war auf alles gefaßt. Aber die Feigheit der Mörder ist sprichwörtlich, und so unterblieb auch hier ein Angriff. Die vergifteten Kugeln hielten ihn im Schach, da er wußte, daß die geringste Verletzung den Tod bedeutete. Bei anbrechender Nacht erreichten wir Fuerte Olimpo.

Am andern Morgen begleiten mich ein Offizier und zwölf Soldaten in einem Ruderboot nach dem Blockhause, wo wir den verstorbenen Freund am Fuße eines Urwaldriesen bestatten. Ein genauer Befund wird aufgenommen, meine Sachen verladen, und so siedle ich nach Fuerte Olimpo über. Da der junge Mörder sein Verbrechen eingesteht, sind die Formalitäten bald erledigt, er wird mit einem der nächsten Dampfer nach Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, überführt. (Aus „Der Reiherjäger vom Gran Chaco", F. A. Brockhaus, Leipzig.)